

wurde im Jahre 1862 eingeweiht. Hundert Jahre später wurde sie im Äußern und Innern denkmalpflegerisch erneuert.

Die aus Langenenslinger Kalkstein und aus Sandstein erbaute Kirche war dringend erneuerungsbedürftig. Zwar hatten sich die Kalksteine gut erhalten, doch waren die Sandsteine, aus denen die Architekturglieder hergestellt sind, zum großen Teil verwittert und mußten ergänzt oder erneuert werden. Dabei wurden verschiedene Vereinfachungen vorgenommen, wie das auch anderweitig, sogar bei alten gotischen Kirchen oft geschieht. So wurden die Krabben und Kreuzblumen an den kleinen Fialen des Turmes fortgelassen. Dadurch wurden gewisse Steifigkeiten beseitigt, was der Gesamterscheinung sehr zugute kommt, ohne daß der neugotische Charakter dadurch beeinträchtigt wird. Das Kirchendach wurde wieder in der lebendigen altdeutschen Deckungsart mit Schiefer gedeckt. Nur beim Kirchturm erschien dies nicht zweckmäßig, weil bei diesem die Grate in Metall eingefast waren, so daß nach oben zu nur noch sehr wenig Schiefer sichtbar war. Der Turm wurde deshalb ganz mit Kupfer gedeckt und erhielt eine obere Endigung, die mehr den Kirchturmspitzen der echten Gotik nachgebildet wurde.

Der in seinen Verhältnissen sehr edle Innenraum war im Jahre 1911 in einer Weise ausgemalt worden, die unserer Auffassung nicht mehr entspricht. Man entschloß sich zu einer wesentlichen Vereinfachung unter Verzicht auf ornamentale Zutaten. Die Wände erhielten einen einheitlichen Anstrich in einem nach Grau gebrochenen Weiß. Das fast schwarze Holzwerk der giebelförmigen Decke des Langhauses wurde abgelautet und leicht lasiert. Es zeigt jetzt einen edlen Naturton.

Den Chor mit seinem Sternengewölbe malte der während der Arbeit jäh aus dem Leben geschiedene Josef Lorch mit der bei ihm selbstverständlichen Meisterschaft und Feinfühligkeit, wobei er sich dem ursprünglichen Zustand, soweit er sich noch erkennen ließ, mit einigen Abweichungen zur echten Gotik hin möglichst anpaßte. Das viel zu dunkle Blau des Sternenhimmels wurde erheblich aufgehellt, so daß die vergoldeten Sterne zu außerordentlich schöner Wirkung kommen. Die Ausmalung der Gewölbekappen mit Sternen war im 14. Jahrhundert, also zur Zeit der hohen Gotik, die Stüler zum Vorbild diente, vielfach üblich. (Nebenbei bemerkt, hat der Sternenhimmel in der Zeit des Klassizismus und der Romantik noch eine andere geistige Provenienz, nämlich den Sternenhimmel der „Zauberflöte“, der Stülers Lehrer Schinkel, der eine Inszenierung der Zauberflöte für das Berliner Opernhaus entworfen hatte, bei dem geistvollen Treppenhaus für das Schloß Wilhelm von Humboldts in Tegel bei Berlin, wie er ausdrücklich bezeugt, vorgeschwebt hatte. Die Zauberflöte, der Ricarda Huch im dritten Band ihrer Deutschen Geschichte ein wundervolles Kapitel gewidmet hat, und die auch Goethe sehr hoch schätzte, übte damals, ganz abgesehen von der unsterblichen Musik Mozarts, im Sinne eines echten, alle konfessionellen Schranken übersteigenden Humanismus, einen großen geistigen Einfluß aus, ähnlich wie Lessings „Nathan der Weise“.)

Die Kirche erhielt ein neues Gestühl und eine neue Kanzel aus Eichenholz und einen neuen Plattenbelag. Rechts vom Chorbogen wurde, ähnlich wie in Hechingen, eine Sakramentsnische für die Abendmahls- und Taufgeräte geschaffen. Gegenüber dem Altar fand eine aus Berlin beschaffte getreue Nachbildung der berühmten Christus-Johannes-Gruppe aus dem 14. Jahrhundert, die